

## Zu Aristophanes Thesmophoriazusen.

### 1. Ueber die Zeit der Aufführung der Thesmophoriazusen.

Die Zeit der Aufführung der Thesmophoriazusen ist bereits der Gegenstand mehrfacher Besprechung und Untersuchung geworden. Die Angaben der Gelehrten schwanken zwischen Dl. 92. 1. und Dl. 92. 2. Für die erstere Annahme haben sich entschieden Palmerius, Thiersch und Dindorf, für die zweite Bosh, Hanow, Dobree, Mitsch, Droysen, Frisische, Spiller und gelegentlich noch Andere, so Meineke, wie dieß aus seinen Worten: *quem ipsum (Aristophanem) ne mortuo quidem pepercisse docent Thesmoph. 840. et Ran. 570.* in der *Historia Comoed. Graec.* p. 194. hervorgeht. Die Litteratur über diesen Gegenstand findet man vollständig angegeben bei Frisische zu den Thesmoph. B. 807. S. 308 ff. Neuerdings hat darüber auch Spiller gesprochen in seiner Abhandlung *De temporibus Convivii Platonici commentatio* p. 4. sqq. im Programm des Gymnasiums zu Meivitz. 1841.

Wir berücksichtigen in unserer Darstellung hauptsächlich Frisische, da dieser Gelehrte wenigstens den Willen hatte, die Sache gründlich zu erörtern und zu einem endlichen Abschluß zu bringen; müssen aber von vornherein erklären, daß wir eben so wenig mit dem Gange einverstanden sind, den er bei dieser Untersuchung einschlägt, wie mit den Grundsätzen, die er hierbei befolgt. Es sind dieß Grundsätze, wie wir sie öfter bei Frisische angewandt finden, die, consequent durchgeführt, alle geschichtliche Basis untergraben. So halten wir es, wenn es sich um die Zeitbestimmung eines Stückes handelt, für den einzig richtigen Weg, vorerst die diploma-

tischen Zeugen abzuhören, und erst dann zu untersuchen, in wiefern die etwaigen Anspielungen auf Zeitverhältnisse, die in dem Stücke vorkommen, mit diesen Zeugnissen übereinstimmen. Jene müssen die Grundlage bleiben, und nur in dem Falle, daß wir keine oder nur unzuverlässige Zeugnisse haben, dürfen wir den zweiten Weg einschlagen, der übrigens in den meisten Fällen nur ein Wahrscheinlichkeitsresultat liefert. Denn wie passend wir auch mit einer Stelle des Dichters irgend ein Factum in Beziehung bringen, so kann doch die Möglichkeit einer Täuschung nicht geleugnet werden, da vielleicht ein anderes Factum, das uns unbekannt ist, eine eben so passende Beziehung zuließ. So wie nun in unserem Falle Droyfen mit unerhörter Ariflie von der Erklärung der politischen Beziehungen in der Parabase ausgehend die Zeit der Aufführung feststellt und die alten Zeugen anzuführen gar nicht der Mühe werth erachtet, so beginnt auch Frischke mit der Erklärung von *WB.* 808. 809, und indem er so ein Resultat gewinnt, weist er abweichende Zeugnisse ohne weiteres zurück. In der angezogenen Stelle sagt der Chor:

*ἀλλ' Ἐυβούλης τῶν πέρυσίῃ τις βουλευτῆς ἐστὶν ἀμείνων,  
παράδους ἑτέρω τῆν βουλείαν; οὐδ' αὐτὸς τοῦτο γε φήσεις.*

Nun ist aus dem achten Buche des Thucydides (besonders c. 69.) und einigen andern Zeugnissen bekannt, daß gegen Ende der *DL.* 92. 1. die demokratische Verfassung gestürzt wurde, und etwa vier Monate hindurch (Droyfen nimmt zwei Monate an) bis in den ersten Monat des zweiten Jahres dieser Olympiade die oligarchische Herrschaft der Vierhundert bestand. Wenn sich nun die angeführten Worte in unserem Stücke auf dieses Factum beziehen, so muß allerdings die Aufführung der *Thesmophoriazusen* *DL.* 92. 2. fallen. Denn Palmerius und mit ihm Dindorf und Thiersch irren offenbar, wie dieß bereits von Andern nachgewiesen ist. Dieses Argument, dessen sich schon Voss bediente, ist aber auch das einzige, das für *DL.* 92. 2. spricht, und wie wahrscheinlich auch die Erklärung scheint, so ist es doch nur eine Vermuthung, und dieß um so mehr, als der Scholiast, der sich sehr vertraut mit den Zeitverhältnissen erweist, und der auch hier ein vollständiges Fragment des Plato mittheilt, und sich somit als ein guter Scholiast legitimirt,

gleichwohl gesteht, er fände die Beziehung dieser Stelle nicht heraus. Frigische selbst nennt dieß *memorable*, allein er hätte bedenken sollen, daß der Scholiast das Stück ein Jahr früher setzt, und ihm daher die oligarchische Verfassung der Vierhundert nicht in den Sinn kommen konnte. Wir nannten das angegebene Argument das einzige, indessen fügt Droysen noch drei andere hinzu. Die beiden ersten spricht er so aus: Daß die Thesmophoriazusen nach dem Sturz der Oligarchie aufgeführt worden, sieht man aus dem Anruf an Pallas Athene (B. 1140 ff.) »die du unsere Stadt inne hast und sichtbar allein Gewalt hast, — die du die Tyrannen verabscheust, wie recht ist.« Noch entschiedener ist der Chorsatz B. 670, der in der That ganz den Charakter politischer Bezüglichkeit an sich trägt, welchen man sonst vorherrschend in den Tragödien findet; es werden ausdrücklich die Paranomien und ähnliche Gottlosigkeit, wie sie den Umsturz der Verfassung begleitet hatten, bezeichnet. Ueber die Wahrscheinlichkeit solcher Beziehungen kann erst dann geurtheilt werden, wenn es feststeht, daß die Thesmophoriazusen in diese Zeit fallen; aber ganz unkritisch ist es, in Stellen und Worte, die in ihrem Zusammenhange eine hinreichende Erklärung haben, Beziehungen auf Zeitverhältnisse hineinzu legen und die Möglichkeit einer solchen Anspielung auch sofort in eine Wirklichkeit zu verwandeln. Endlich hat Droysen noch ein drittes Argument. In unserem Stücke wird B. 860. die neue Helena des Euripides erwähnt, und von der Andromeda heißt es B. 1060, sie sei in dem vorigen Jahre in eben diesem Theater aufgeführt worden. Letzteres gilt auch von der Helena, denn beide Stücke sind nach der Bemerkung des Scholiasten zu Thesmoph. B. 1012. zugleich aufgeführt worden. Nun findet Droysen ganz frappante Bezüglichkeiten in der Helena auf die Rückkehr des Alcibiades und meint, daß Aehnliches auch in der Andromeda vorgekommen sein müsse, denn wie dort Perseus als Befreier der Jungfrau und als Bewältiger des Ungeheuers erscheine, so gerade sei um die Dionysien Dl. 92. 1. Alcibiades den Athenern als einziger Retter er-

schiemen. So stellen denn auch diese Beziehungen, schließt Droysen, die Thesmophoriazusen nach der Aufführung jener Euripideischen Stücke, d. h. *DI.* 92. 2. Was die Helena betrifft, so beweist diese nichts, weil die Anspielungen, auch wenn wir sie annehmen, nach Droysen's eigener Angabe sich auf eine weit frühere Zeit beziehen. Nehmen wir aber die Beziehung in der *Andromeda* als sicher an, so beweist diese etwas ganz Anderes, als Droysen will. Denn zu welcher politischen Partei sich auch Euripides neigen mochte, jedenfalls hätte er es schon aus Klugheit nicht gewagt, um die Dionysien *DI.* 92. 1. den Alcibiades als einzigen Retter darzustellen, da dieser nichts Geringeres als den Umsturz der Verfassung verlangte und die allgemeine Stimmung nicht für, sondern gegen Alcibiades war. Ist also doch eine Anspielung auf Alcibiades in dem Stücke, so kann sich diese nur auf die Zeit beziehen, wo er wirklich als Feldherr von den Athenern anerkannt war, das ist nach dem Umsturz der Oligarchie, also *DI.* 92. 2. In dieses Jahr fiel denn auch die *Andromeda*, und so bekämen wir für die Thesmophoriazusen *DI.* 92. 3. Indessen beruht die ganze Anspielung auf einer bloßen Fiction.

So bliebe uns denn nur das zuerst angeführte Argument. Gegen dieses stellte man ein ähnliches, das eben so sicher für *DI.* 92. 1. sprach. Kurz vorher wird in der Parabase auf das Seegefecht des Charminus angespielt. Nach Palmerius Erklärung von Thucydides VIII. c. 73. wurde Charminus *DI.* 92. 2. im Sommer getödtet, und es müßte daher, da Charminus zur Zeit der Aufführung unseres Stückes noch lebte, dieses *DI.* 92. 1. aufgeführt worden sein. Nun beruht die Erklärung des Palmerius allerdings auf einem Irrthum, da Charminus nicht mit Hyperbolus getödtet wurde, sondern sich vielmehr an die oligarchische Partei in Samos angeschlossen und an der Ermordung des Hyperbolus und anderen Gewaltthatigkeiten gegen die Demokraten thätigen Antheil nahm. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, daß Charminus gleichwohl bei dem gleich darauf erfolgten Siege über die Oligarchen getödtet wurde. Sicherlich verlor er seine Strategenstelle, da selbst diejenigen ihrer Stellen entsetzt wurden, auf denen nur der Verdacht einer Begün-

stigung der Oligarchie ruhte, Charminus aber sich offen mit ihnen verbunden hatte. Doch wie dem auch sei, immer muß es auffallen, wie Aristophanes dazu kommt, ein im Ganzen unbedeutendes Seegefecht nach mehr als einem Jahre zu erwähnen, da doch unterdessen ganz andere Schläge die Athener betroffen, da die Spartaner ihnen Euböa entrißen hatten, der härteste Verlust für Attica, ja da die Spartaner auf dem Punkte standen, die ganze athenische Macht zu vernichten. Gegen solche Verluste mußte das frühere unbedeutende Treffen gering erscheinen, und es ist kaum zu begreifen, wie Aristophanes nach so langer Zeit darauf habe anspielen können. Wenn wir ferner die *Lysistrata* und unser Stück mit den andern Komödien des Dichters vergleichen, so muß es auffallen, wie er sich jenes scharfen Spottes über bedeutende Persönlichkeiten, jener übersprudelnden Fülle von Anspielungen auf Zeitverhältnisse, die ihm sonst so reichlich entströmen, in diesen Stücken so ganz enthält, und es liegt die Vermuthung zu nahe, als daß wir sie abweisen könnten, daß sie in eine Zeit fallen, in welcher aller Muth und alle Kraft der Athener gelähmt war. Von der *Lysistrata* wissen wir es bestimmt, sollten wir ein Gleiches nicht auch von den *Thesmophoriazusen* annehmen? Um die Dionysien Ol. 92. 2. aber hatten sich die Verhältnisse durchaus geändert, die Oligarchie war gestürzt, Alcibiades war als Retter erschienen, die immer geschlagenen Athener waren wieder siegreich, ihr Muth war wiedergekehrt und somit auch ihre sanguinischen Hoffnungen und der Uebermuth, der ihnen so eigen war. In je grellerem Kontrast diese Zeit mit der kurz vorhergegangenen Lage steht, um so mehr sind wir berechtigt, auch in der Komödie einen Widerschein jener Freiheit zu finden, jenen kecken Muthwillen, in dem sich sonst der Dichter ergeht, jenes Zerreißen und Hinausgreifen über die Schranken, die er sich selbst in dem Stoffe gesetzt. Alles dieses suchen wir vergebens in den *Thesmophoriazusen*; es ist ein kunstvoll zusammengesetztes Ganze, Alles schließt in einander, selbst die Wige gehören zum Ganzen. Auch nicht eine Anspielung auf die so veränderten Zeitverhältnisse findet sich, Alcibiades wird mit keinem Worte erwähnt. Offenbar hat dieß nur in der Zeit gelegen, denn daß Aristophanes

noch der Alte war, zeigte er später in den Fröschen. Wir wissen recht wohl, daß dieß nur Wahrscheinlichkeitsargumente sind, allein wir glauben gegen das erste Argument mit gleichen Waffen zu kämpfen.

Wenden wir uns nun zu den ausdrücklichen Zeugnissen über die Zeit der Aufführung unseres Stückes. Eine Didaskalie, die allen Zweifel entscheiden würde, fehlt, allein den Scholiasten stand eine solche zu Gebote, und es haben daher ihre Aussagen urkundliche Autorität. Der Ravenner Scholiast bemerkt zu B. 841: *ἐπαινεῖ τὸν Λάμαχον ὄντα ἤδη γὰρ ἐτεθνήκει ἐν Σικελίᾳ τετάρτῳ ἔτει πρότερον*. In diesem Zeugnisse glaubt Frigische eine Bestätigung seiner Ansicht zu finden; allein er irrt mit Hanow, da nach Thucydidēs VI. c. 101. Lamachus Tod nicht gegen das Ende, sondern gegen den Anfang Ol. 91. 2. fällt. Das vierte Jahr von da ab sind aber die Dionysien von Ol. 92. 1. — Noch bestimmter ist die Angabe desselben Scholiasten zu B. 190: *γέγων γὰρ τότε Εὐριπίδης ἦν· ἔκτι γούν ἔτει ὕστερον τελευτᾷ*. Der Tod des Euripides fällt gegen das Ende von Ol. 93. 2. oder gegen den Anfang von Ol. 93. 3. Das sechste Jahr von da zurück ist Ol. 92. 1., wie Frigische selbst zugiebt. — Zu diesen beiden Zeugnissen, welche schon allein die Sache entscheiden, kommt nun noch ein drittes, das ganz unabhängig von diesen ist. Der Scholiast zu den Fröschen B. 53. bemerkt: *ἡ γὰρ Ἀνδρομέδα ὀγδόῃ ἔτει προεσιῶνται*. Das achte Jahr von Ol. 93. 3. zurück beginnt mit Ol. 91. 4. (man könnte wohl auch Ol. 91. 3. herausbringen, nur nicht Ol. 92. 1.); und da die Andromeda nach B. 1060. ein Jahr vor unserem Stücke aufgeführt ist, so erhalten wir auch nach diesem Scholiasten für unser Stück Ol. 92. 1. — Zu B. 804. bemerkt der Ravenner Scholiast: *Χαρμῖνος δὲ περὶ Σάμον συνεστρατήγησε κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον τοῖς περὶ Θρῆνιον*. Also um die Zeit der Aufführung unseres Stückes war Charminus Feldherr unter Phrynichus. Aber Ol. 92. 2. war nicht nur Charminus nicht mehr Feldherr, sondern auch Phrynichus war lange todt.

Wir halten diese vier übereinstimmenden Zeugnisse für so ent-

scheidend, daß wir die Folgerung daraus mit Nothwendigkeit ziehen zu müssen glauben, die Erklärung der Stelle, wo von den Rathsherrn die Rede ist, sei falsch, und es beziehe sich dieß auf ein anderes Factum, das uns, so wie viele andere, unbekannt ist. — Auch Frisische nennt die angeführten Scholiasten *docti Alexandrini*, und unterscheidet sie von den *indocti scholiastae*. Ein solcher ist allerdings der Scholiast zu Versen B. 61., allein auch unser Ravenner wird in dieser Gesellschaft mit aufgezählt. Wir betrachten zunächst die Bemerkung zu B. 162: *ἐν τῷ πρὸ τούτου δράματι τοῖς Ὀρῆσι*, welche Hanow viel zu schaffen machte. Darüber sagt Frisische: *Qui (Hanovius) si ingenia nosset Scholiastarum inque scriptis eorum, quibus miro temperamento optimae res miscentur pessimis, volutatus esset, maluisset credo, quod est ante pedes videre, quam coeli plagas scrutari*. Und doch hat auch Frisische nicht gesehen, was so offen da liegt. Der Scholiast theilt uns an dieser Stelle eine der wichtigsten Notizen mit; die angeführten Worte sind so in den Zusammenhang verwebt, daß sie unmöglich ein Zusatz einer späteren Zeit sein können; ist es nun nicht ungereimt, einem solchen Grammatiker, der uns von Aristophanes und Didymus Bericht erstattet, einen solchen Fehler aufbürden zu wollen? Das Richtige hat offenbar Schneider gesehen, der in seiner Schrift über die Quellen der Scholien zum Aristophanes nachweist, daß sich diese Worte nicht auf die Zeit, sondern auf die Reihenfolge der Stücke beziehen, in welcher sie erklärt wurden. Allerdings mag dieß schon von alten Grammatikern falsch verstanden worden sein, und so möchte auch die Notiz zu B. 32: *ἐπειδὴ οὐ πάλαι ἤρξατο διδάσκειν, ἀλλὰ τρισὶν πρὸ τούτων ἔτεσιν* auf diesem Mißverständnisse beruhen und das ursprüngliche *ε* der leichten Aenderung wegen in *γ* verwandelt worden sein. Denn sicherlich ist *τρῖσιν* mit Dindorf in *πέντε* zu verwandeln, da Agatho, von dem die Rede ist, nach Athenäus V. 217. Bl. 90. 4. seinen ersten Sieg errang.

Vorstehendes, so wie das noch Folgende haben wir bis auf ein Citat ganz so, wie es hier steht, bereits vor fünf Jahren niedergeschrieben als Theil eines größeren Ganzen, das uns nicht ge-

lingen wollte im Buchhandel unterzubringen. Wir freuen uns, unsere eben mitgetheilte Ansicht jetzt durch K. D. Müller bestätigt zu finden, der im zweiten Theile seiner Geschichte der griechischen Literatur S. 246. folgende Bemerkung macht: „Die Ansetzung der Thesmophoriazusen *Ol.* 92. 1. 411. beruht einerseits auf dem Verhältniß zur *Andromeda* des Euripides (s. Kap. 25.), die ein Jahr älter war und nach dem Verhältniß zu den *Fröschen* (*Schol.* zu *Arist.* *Fröschen* 53.) *Ol.* 91. 4. v. *Chr.* 412. gesetzt wird. Man könnte zwar die *Andromeda* nach dem Ausdruck *ὄρδορ ἔρει* ebenfalls auch 413. und dann die *Thesmophoriazusen* 412. setzen: aber dagegen spricht andererseits die deutliche Erwähnung der Niederlage des *Charminus* in einem Seegefecht (*Thesmoph.* 804.); diese trifft nach *Thucyd.* VIII. c. 41. in den ersten Anfang des Jahres 411. Auf 410. kann man, ohne das *Scholion* *Frösche* 53. und einige andere übereinstimmende Notizen in den *Ravennaschen Scholien* zu den *Thesmophoriazusen* zu verwerfen, die *Thesmophoriazusen* nicht herabziehen: daher die Stelle *B.* 808. von den abgesetzten *Rathsmitgliedern* nicht auf die Verdrängung des *Raths* der *Fünfhundert* durch die *Oligarchie* der *Bierhundert* (*Thucyd.* VIII. c. 69.) gehen kann, die erst nach den *Dionysischen Festen* des Jahres 411. eintrat, sondern darauf, daß die *Bulanten* des Jahres *Ol.* 91. 4. einen bedeutenden Theil ihrer *Amtsst*hätigkeit an das *Kollegium* der *Probulen* abgeben mußten (*Thucyd.* VIII. c. 1.)“

Es bleibt nun noch übrig, das Fest zu bestimmen, an welchem die *Thesmophoriazusen* aufgeführt worden sind. Vorher aber wollen wir eine Stelle besprechen, die an sich nicht ganz leicht zu verstehen ist, und die durch die Erklärung des neuesten Herausgebers der *Thesmophoriazusen* in ein noch weit größeres Dunkel gehüllt worden ist. Es ist bekannt, daß sich *Mnesilochus*, um seinen Schwiegervater *Euripides* vor den *Weibern* zu vertheidigen, in weiblicher Kleidung in die *Thesmophorienversammlung* einzuschleichen weiß, daß er aber erkannt wird und zur Strafe den *Feuertod* erleiden soll. Um sich zu retten, raubt er einer *Frau* ihr *Kind*, wird aber bald gewahr, daß dieses vermeinte *Kind* ein *Wein*schlauch ist. Es entspinnt sich nun ein *komischer Dialog* zwischen diesen beiden, in

welchem die Fragen und Antworten über das Kind fortwährend Anspielungen auf den Weinschlauch enthalten. So fragt unter Anderem Mnesilochus B 746:

πόσ' ἔτη δὲ γέγονε; τρεῖς χάος ἢ τέτατος;

worauf die Frau antwortet:

οὐκ ἔστιν ἔτι, χάσον ἐκ Διονυσίων.

Frijsche's Anmerkung zu dieser Stelle ist etwas weitschweifig und nicht ganz klar. Wir wollen versuchen, den Inhalt der Hauptsache nach mitzutheilen. Es werden drei Haupterklärungen für möglich gehalten. Die erste ist die Brundische. Brund versteht unter den Dionysien die Anthesterien, wie die Erwähnung der Choen beweise. Auf Mnesilochus Frage also, ob das Kind drei oder vier Choen alt sei, d. h. ob der Wein drei oder vier Jahre alt sei, antwortet das Weib: fast so viele Jahre und die Monate dazu gerechnet, die von diesem Feste bis jetzt, d. h. bis zu den Thesmophorien verstrichen sind. Diese Ansicht tadelt Frijsche, weil, wenn die Dionysien ohne weiteren Zusatz genannt werden, immer die großen Dionysien zu verstehen seien, und eben deshalb verschiedene Namen, die Choen und Dionysien genannt werden, um anzuzeigen, daß auch verschiedene Feste gemeint seien. Nun sei aber eine doppelte Erklärung möglich, je nachdem man unter den Dionysien die Dionysien vor drei oder vier Jahren zu verstehen habe, oder die unserem Thesmophorienfeste zunächst liegenden. Die erstere Ansicht wird auf Bothe zurückgeführt. Weil sie etwas dunkel ist, wollen wir Frijsche's eigene Worte hersetzen: „Isto igitur modo χάσον ἐκ Διονυσίων erit: *et quantum est temporis inter Dionysia verna tertii quartive anni usque ad Choas sive Anthesteria proxima; mulierque tempore cum cura descripto puellam suam Dionysiis, non Choibus natum esse ostendet.*“ Allerdings eine absonderliche Erklärung. Auch Frijsche verwirft sie, aber aus Gründen, die nichts beweisen und falsch sind. Er sagt: *Verum ut tantisper concedam, vini aetatem Dionysiis, non Choibus definitam esse, haud sane id iam agit mulier, ul puellae aetatem diligenter subtiliterque describat, quippe quae in medio reliquerit, utrum tres Choes an*

*quatuor elapsi sint* (σχέδον τοσοῦτον.). Gegen das erste Argument ist einzuwenden, daß wir eben so wenig von einer Altersbestimmung des Weins nach Choen als nach Dionysien wissen, und daß das Weib von ihrem Kinde und nicht vom Weine spricht. Auch kann, wie wir weiter unten sehen werden, dieses Argument auch gegen Frißsche geltend gemacht werden. Das zweite Argument beweist nichts und ist außerdem auch falsch. Es beweist nichts, weil in den Worten des Weibes nothwendig eine genauere Bestimmung des Alters enthalten sein muß, da sie ja eine Antwort auf die Frage nach dem Alter enthalten. Es ist falsch, weil in der angeführten Erklärung keineswegs das Alter *diligenter subtiliterque* und *cum cura* bezeichnet wird. Im Gegentheil ist sie sehr unbestimmt. Nach Frißsche wäre der Wein drei oder vier Jahre alt. Allein wir bringen fast 6 Jahre heraus. Denn wenn auf Mnesilochus Frage, ob der Wein vier Choen alt sei, die Frau dieß bejaht und nur noch die Zeit von den Dionysien dazugezählt wissen will, so müssen dieß die Dionysien des fünften Jahres sein, da die Choen einen Monat vor die Dionysien fallen. Es sind demnach fünf Jahre weniger einen Monat. Dazu kommt noch die Zeit von den letzten Choen bis zum Thesmophorienfest, so daß das Kind nahe an sechs Jahre wäre. Ein solches Kind pflegen freilich die Mütter nicht mehr an der Brust zu tragen. Dieser Umstand, so wie das Vernachlässigen der Zeit bis zum Thesmophorienfest und endlich als Hauptsache der Sprachgebrauch, der durchaus verlangt, daß die Worte ὄσον ἐκ Διονυσίων auf die Gegenwart bezogen werden, lassen diese Erklärung als ganz widersinnig erscheinen. Auch ist sie Bothe nicht im entferntesten in den Sinn gekommen, und Frißsche's ganze Erklärung und Widerlegung war rein unnütz. Bothe's Worte sind folgende: *Intelligit magna Dionysia tertii seu quarti anni praeteriti, sicut eorundem annorum Choas dixit Mnesilochus; quorum festorum quia utrumque verum erat, idem his nominibus tempus significatur, quo scilicet post Πιθούγυια, quae erat prima dies τῶν Χόων, vinum diffundebatur.* Er denkt sich also die Sache so: das Weib sagt σχέδον τοσοῦτον, weil das Kind nicht an den Choen, sondern an

den Dionysien, einen Monat später geboren sei. Es erlebte also schon drei Dionysien und die Zeit bis zum Thesmophorienfeste, also fast vier Jahre. Dieß ist auch die einzig mögliche Erklärung der Stelle, wenn man unter *Αιορροίωρ* die großen Dionysien versteht. — Frisische nun erklärt die Worte *δσορ ερ Αιορροίωρ* eben so wie Bothe, nimmt aber nicht zugleich an, daß das Kind an den Dionysien geboren sei, wie aus seiner oben angeführten Bemerkung hervorgeht, daß man das Alter des Weines nach den Choen und nicht nach den Dionysien bestimmt habe. Freilich ist es dann unbegreiflich, was die Frau denn eigentlich mit den Dionysien haben will. Bei Frisische findet sich Folgendes: *Quaerenti igitur Mnesilocho, tresne an quatuor Choas nata sit puella, mulier respondet: propemodum, et quantum est mensium a novissimis Dionysiis. In quo videtur illa quidem annorum numero menses etiam additura esse; re ipsa autem adiectis ad Choas Dionysiis nihil aliud, quam utrem vini suum imprudenter prodidit, de tempore definiendo secura. Namque veri infantis menses alio quovis festo potius, quam Dionysiis definiisset.* Was die letzte Behauptung betrifft, so wünschten wir zu erfahren, woher denn Frisische weiß, daß ein wirkliches Kind nicht an den Dionysien geboren sein kann; war dieß aber, so konnte das Weib kein anderes Fest nennen. Dann soll es zwar scheinen, als ob das Weib zu den Jahren die überzähligen Monate hinzufügen wolle, in der That aber verrathe sie durch Anführung der Dionysien unvorsichtigerweise ihren Weinschlauch, unbekümmert um die Bestimmung des Alters. Aber wenn sie darum unbekümmert ist, was will sie denn? wozu nennt sie die Dionysien? doch nicht, um sich zu verrathen, denn sie verräth sich ja nur aus Unvorsichtigkeit. Und wie kann sie sich verrathen, da ja das Alter des Weines nicht nach dem Dionysienfeste bestimmt wurde? Das ist Alles so dunkel, daß wir glauben, Frisische selbst habe nicht gewußt, was er wolle. Endlich soll es scheinen, als ob sie die überzähligen Monate angeben wolle. Allein es kann nicht einmal scheinen. Denn es ist nicht anders, als wenn Jemand am Weihnachtsfeste den Andern fragte: dein Kind hat wohl schon drei Osterfeste erlebt? und der Andere

antwortete: ja, es sind drei Jahre und die Zeit von Pfingsten her dazu. Endlich beruft sich Frisfsche auf den Ravennaschen Scholiasten. Das sehr lückenhafte und verstümmelte Scholion lautet nach Dindorf's Ausgabe: *εἰώθασιν λέγειν, ἐάν τις ἐν Διονυσίοις ἢ Διασίοις ἢ Σκίροις μικρόν τι προσεναγισμάτων φησὶν εὐπ. ἀμα δὲ ὅτι καὶ περὶ οἴνου ἐστὶν ὁ λόγος. Ἄλλως. οὐτο . . . λέγοντος ἃ δὲ ἔχει ἐκ Διονυσίων ἢ Ἀπατουρίων, τὸν ὑπερλίποντα τῶν μηνῶν ἀριθμὸν οὕτω δηλοῖ τις. — τοῦτο ἔθος ἦν Ἀττικοῖς, λέγειν τὰ ἔτη καὶ τὸν ὑπερλίποντα ἀριθμὸν ἀπὸ τῶν Διονυσίων.* Mit Recht folgert Frisfsche aus diesen Worten, daß die Attiker bei Zeitbestimmungen z. B. zu sagen pflegten: *tres sunt anni et quantum est mensium ab ultimis Dionysius (vel Diasius, vel Sciris, vel Apaturius) usque ad diem hodiernum*, aber eben so hätte er aus dieser Erklärung folgern müssen, was nothwendig darin liegt, daß das Kind an den Dionysien geboren angenommen wird. — Uebrigens wäre es wohl vergebliche Mühe, die Scholien auch den Worten nach restituiren zu wollen. Daß in dem letzten zu schreiben ist τὸν ὑπερλίποντα τῶν μηνῶν ἀριθμὸν haben wir bei einer andern Gelegenheit in dieser Zeitschrift schon bemerkt. Dem Sinne nach stimmt mit diesem das vorletzte Scholion ganz überein, nur daß hier durch das hinzugesetzte ἢ Ἀπατουρίων genauer angegeben wird, daß Festtage überhaupt zu verstehen sind. Dieses Scholion könnte vielleicht gelautet haben: *οὕτω πρὸς τὰ ἔτη λέγοντος ἃ ἔχει ἐκ Διονυσίων . . .* oder wahrscheinlicher *οὕτω τὰ ἔτη λέγοντος ἃ τε ἔχει . . .* Das erste Scholion endlich scheint uns nicht nur das ausführlichste gewesen zu sein, sondern auch noch eine nothwendige Bestimmung enthalten zu haben, die in den beiden andern fehlt. Denn nicht alle Ereignisse fallen in ein Fest, und das ist eben die Eigenthümlichkeit, die hervorgehoben werden muß, daß die Attiker ihre Ereignisse nach dem zunächst liegenden Feste bestimmten. Daß dieß das Scholion erwähnt, darauf scheinen uns die Worte *μικρόν τι* zu führen. — Was nun die Erklärung unserer Stelle betrifft, so ist kein Zweifel, daß Brund das Richtige gesehen hat. Was Ruhnken behauptete, *Διονύσια simpliciter vel per em-*

*nentiam dicta esse urbana et maiora*, ist ganz richtig, aber auf unsern Fall nicht anwendbar. Denn Mnesilochus hat das Dionysienfest dadurch genau bestimmt, daß er den einen Festtag, die Choen angab. Statt nun den einzelnen Festtag zu wiederholen, nennt das Weib den Namen des Festes, der ebenfalls eine Zweideutigkeit enthält. Wenn wir von den Auspielungen absehen, so ist der Sinn der Stelle folgender. Mnesilochus sagt: das Kind ist wohl drei oder vier Jahre alt? Nun ja, beinahe, antwortet die Frau, denn künftiges Dionysienfest wird es vier Jahre. Das Kind hat also drei Choen schon erlebt, und daher hat Mnesilochus Recht, er hat aber auch Recht, wenn er vier Choen nennt, da nur noch drei Monate zum nächsten Feste fehlen; daher sagt sie: du hast es beinahe getroffen. —

Kommen wir nun auf die Frage zurück über das Fest, an dem die Thesmophoriazusen aufgeführt worden sind, so ergeben sich nach unserer Annahme die Dionysien, nicht nur weil die Lysistrata in dasselbe Jahr fällt (freilich beweist Droysen, die Lysistrata sei an den Dionysien aufgeführt), sondern auch der Erwähnung des Charminus wegen. Frisshé entscheidet sich für die Lenäen: *ad Lenaea enim tum verbo χεϊμῶνος v. 67. tum aliis quibusdam indicis duci videmur*. Diese *indicia* hätten angegeben werden müssen; was aber das erstere Argument betrifft, so widerspricht sich Frisshé gleich auf dem nächsten Blatte, wo es heißt: *At χεϊμῶνος certe melius in Lenaea convenit, quam in Dionysia, re vera autem ad scenae tempus argumentique spectat*. Allerdings beweist diese Stelle nichts, noch weniger aber kann man, wie Droysen thut, aus W. 747., wo von dem Alter des Weinschlauches die Rede ist, etwas folgern. Droysen sagt: Der Wein hat drei oder vier — Jahre und dann so viele Monate als seit den letzten Dionysien verflossen sind; wäre das Stück in den Dionysien aufgeführt, so würde diese Bezeichnung gar keinen Sinn geben; daraus folgt, daß die Aufführung in die Lenäen d. h. in den Januar 410. fällt. Eine sehr entschieden ausgesprochene Folgerung, wobei die Möglichkeit einer anderen Erklärungsweise der

Stelle nicht einmal erwähnt wird. Und doch ist es sicher, daß, wenn auch B. 67. die Bezeichnung des Winters von der Art ist, daß ein Herausfallen aus der Rolle sehr natürlich erscheint, sich doch jene Stelle nur auf das Thesmophorienfest bezieht. Zudem kommt es ganz auf die Erklärung von B. 747. an. Droysen folgt der Bothe'schen Ansicht. Für uns, die wir uns für Brunn entschieden haben, würden gerade die Dionysien folgen, und es hätte dieß mehr Wahrscheinlichkeit, da es dann nicht nöthig wäre, die Thesmophorien zu überspringen, wie dieß bei Droysen der Fall ist. Das soll nun historische Forschung sein, ein Datum auf eine Stelle zu gründen, die erstens in einem ganz anderen Sinne gemeint ist, oder mindestens gemeint sein kann, und die zweitens nur dann jene Folgerung zuläßt, wenn man sie auf seine eigene Weise interpretirt. Es geziemte doch wohl, zu einer solchen Folgerung ein „vielleicht“ ein „wahrscheinlich“ hinzuzufügen, um so mehr, als es leider viele Verfasser' bändereicher Werke giebt, die dergleichen Resultate ohne weiteres aufnehmen, und wohl gar noch eigene Hypothesen darauf gründen.

## 2. Der Chorgesang des Agathon.

In den Thesmophoriazusen tritt gleich im Anfange Euripides mit seinem Schwiegersohne Mnesilochus auf, um sich zu dem Tragiker Agathon zu begeben. Indem sie vor seinem Hause ankommen, kommt aus demselben sein Sklave heraus, mit Feuer und Myrtenzweigen, um eine Vorfeier zu begehen, da sein Herr so eben eine neue Tragödie dichten werde. Hierauf wird der Dichter selbst hervorgedreht, und wir vernehmen von B. 101—129. einen Gesang, den wir, der vielfachen noch nicht beseitigten Schwierigkeiten wegen, die er darbietet, einer besondern Untersuchung werth halten.

Zunächst entsteht die Frage, wofür dieser Wechselgesang zwischen dem Agathon und einem Chore zu halten sei. Der erste, der sich darüber aussprach, war Brunck. Er sagt: *Agathonem comitantur actores tragici chori, quem ille erudiebat, proximisque*

*ludis populo exhibiturus erat.* Daß diese Ansicht vom Einströmen des Chors unhaltbar ist, wird sich im Laufe der Untersuchung von selbst ergeben: darin aber scheinen alle Interpreten übereinzustimmen, daß dieser Gesang ein Stück oder den Anfang aus einer Tragödie des Agathon vorstellen solle. So denkt Droysen an eine Cassandra, Bothe meint, er würde nicht unpassend in einer Tragödie des Agathon von der Zerstörung Trojas sein, der Chor bestehe nämlich aus trojanischen Jungfrauen. Das letzte beruht freilich auf einem Irrthume, denn der Chor besteht offenbar aus den Muses, wie schon Voss bemerkte und dieß zum Ueberflus auch Frische noch näher begründet hat. Der letztere Gelehrte endlich sucht zu beweisen, daß unser Gesang den Anfang einer Tragödie des Agathon vorstelle. Dieß folgert er aus B. 38., wo Euripides von dem heraustretenden Diener sagt: *προδυσόμενος ἔοικε τῆς ποιήσεως*, aus B. 49.—52. wo es von Agathon heißt: *μέλλει δρῶχουσι τιθέναί, δρῆματος ἀρχάς*, und endlich aus B. 67: *καὶ γὰρ μελοποιεῖν ἄρχεται*. Allein aus diesen Stellen folgt nur, daß Agathon zu dichten, und zwar eine Tragödie zu dichten im Begriffe sei, keineswegs aber, daß das, was wir zu hören bekommen, nun auch schon wirklich der Anfang dieser Tragödie sei. Im Gegentheil giebt es Stellen, die dieser Ansicht gradezu entgegen sind. B. 40. sagt der Diener:

*ἐπιδημεῖ γὰρ  
θῆυσος Μουσῶν ἔνδον μελάθρων  
τῶν δεσποσύνων μελοποιῶν.*

Daß diese Worte nicht etwa ein bloß dichterischer Ausdruck des von der Poesie seines Herrn angesteckten Dieners, sondern daß sie in ihrem wörtlichen Verstande zu fassen sind, geht aus dem Folgenden hervor, wa der Chor der Muses wirklich singend eingeführt wird. Daher sind die Muses nicht als singirte, sondern als wirkliche Begleiterinnen des Agathon zu fassen, und demnach kann ihr Gesang nicht das Produkt des Agathon sein, oder sie selbst den Chor einer Tragödie vorstellen. So wie nun die persönlich anwesenden Muses auch in dem Gedichte eben als Muses auftreten, so

fordert auch Agathon eben als Agathon die Musen zum Tanz und Gesang auf. Wie sollten denn sonst die Zuschauer errathen, in welcher Rolle Agathon hier spricht? Denn es ist ja von einer neuen Tragödie die Rede. Die Sache ist also so zu fassen: Aristophanes läßt den Agathon die feierlichsten Vorbereitungen zu seiner Poesie treffen. Der Diener veranstaltet ein Voropfer, die Musen kehren persönlich bei ihm ein, lehren ihn die unsterblichen Götter besingen und begeistern ihn zu eignem Dichten. So ist der ganze Gesang nur eine Vorbereitung; die Musen führen den Dichter ein in die Dichtkunst. Agathon's Stunden der Weihe beginnen. — Diese Ansicht wird durch den Inhalt des Gesanges selbst bestätigt, der ganz bestimmt in der Epode ausgesprochen ist. Apollo wird besungen und die Cithar, die Mutter des Gesanges, durch die Begeisterung den Dichtern kommt. Endlich entscheidet die Sache schon allein der Anfang: *ἱερὰν χθονίαις δεξάμεναι λαμπάδα κοῦραι*. Daß von den Erdgöttinnen, den Vorsteherinnen der Thesmophorien ausgegangen wird, zeigt doch ganz offenbar, daß der Gesang in Beziehung steht zu dem Tage, an welchem die Komödie spielt. Es ist dieß aber eine sehr treffende Erfindung von Aristophanes, daß der weichliche Agathon, der gleich den Weibern unter dem Schutze der Erdgöttinnen steht, sich gerade an diesem Tage zu einer neuen Tragödie vorbereitet, die dann auch nicht anders als weichlich ausfallen kann, wie dieß schon der vorbereitende Weihegesang zeigt. — Nach dieser Auseinandersetzung ist über die Brunsch'sche Annahme nichts weiter hinzuzufügen. Eben so fällt auch die Ansicht des Scholiasten zusammen, welcher annimmt, Agathon, der uns vorgeführt werde als einer, der eben an einer Tragödie dichte, habe sowohl die Parthie des Schauspielers als des Chors selbst abgesungen. Dem Scholiasten pflichtet Dindorf bei, der übrigens auch an ein *ναυχοπέγημα* denkt, was unbezweifelt das Richtige ist, und was außer Dindorf auch Droysen und Frig'sche unabhängig von einander gesehen haben.

Der Gesang selbst ist vielfach verderben, doch läßt sich bis auf zwei Stellen das Richtige wohl mit ziemlicher Evidenz herstellen. Er mag so gelautet haben:

**ΑΓΑΘΩΝ.**

ἱερὰν χθονίαις δεξάμεναι λαμπάδα κοῦραι  
ξὺν ἐλευθέρῃ πατρίδι  
προχορεύσασθε βοάν.

**ΧΟΡΟΣ.**

στροφή α'.

τίνι δὲ δαιμόνων ὁ κῶμος;  
λέγε νῦν· εὐπίστως δὲ τοῦμόν  
δαιμόνας ἔχει σεβίσαι. 5 (105)

**ΑΓΑΘΩΝ.**

ἄγε νῦν ὀλβιζε Μοῦσα  
χρυσέων ῥύτορα τόξων  
Φοῖβον, ὃς ἰδρύσατο χάρας  
γύαλα Σιμωντίδι γῶ. 10

**ΧΟΡΟΣ.**

ἀντιστροφή α'.

χαῖρε καλλίσταις ἀοιδαῖς,  
Φοῖβ', ἐν εὐμούσοισι τιμαῖς  
γέρας ἱερὸν προφέρων.

**ΑΓΑΘΩΝ.**

τάν τ' ἐν ὄρεσι δρυογόνοισι  
\* \* \* \* κόραν ἄεισον 15  
" Ἀρτεμιν ἀγροτέραν.

**ΧΟΡΟΣ.**

στροφή β'.

ἔπομαι κλήζουσα σεμνὸν  
γόνον ὀλβίζουσα Λατοῦς  
" Ἀρτεμιν ἀπειρολεχῆ.

**ΑΓΑΘΩΝ.**

Λατώ τε κροῦμά τ' Ἀσιάδος 20  
ποδὶ παρ' ἔρρυθμα Φρυγίῳ  
δινεύματα Χαρίτων.

**ΧΟΡΟΣ.**

ἀντιστροφή β'.

σέβομαι Λατώ τ' ἄνασσαν

κίθαρίν τε μητέρ' ὕμνων  
ἄρσενι βοῶ δόκιμον·

25

ἐπωδός.

τᾶ φάος ἔσσυτο δαιμονίοις τέ σου ὄμμασιν  
ἡμετέρως τε δὲ αἰφνιδίου ὀπός· ὦν χάριν  
ἄνακτ' ἀγαλλε Ποῖβον  
χαῖρ', ὄλβιε παῖ Λατοῦς.

Hierzu nur noch einige rechtfertigende Bemerkungen. B. 2. 3. bieten die Bücher ξὺν ἐλευθέρα πατριδι χορεύσασθαι βοῶν, also einen jambischen Trimeter, so daß die Interpolation zu Tage liegt. Doch dürfte es schwer sein, mit einigem Scheine von Wahrscheinlichkeit hier zu helfen. Unsere Verbesserung stellt nur den dritten, nicht aber den zweiten Vers her, der wohl ein ἀνακλώμενος war, von der Form ξὺν ἐλευθέρα πάτρα θεοῦς. Hermann schlägt vor ξὺν ἐλευθερία πατριδι χορεύσασθε βοῶν, was Frigische De carmine Aristophanis mystico billigt, uns aber nicht nur wegen der Auflösung der zweiten Arsis bedenklich, sondern auch des Sinnes wegen ganz unstatthaft scheint. Denn einmal giebt ξὺν ἐλευθερία keinen rechten Sinn, und andernteils sieht man nicht ein, warum die Muses aufgefördert werden, dem Vaterlande einen Festreigen zu veranstalten. Auf der andern Seite geht Dindorf offenbar zu weit, wenn er die Worte ξὺν ἐλευθέρα πατριδι für ein Glossem hält. So steht ein Glossem nicht aus, und Auspielungen auf die Großthaten der Vorfahren waren auch in dieser Zeit nichts Seltenes.

B. 7. Statt ὄλβιζε las man nach den Büchern ὄπλιζε, was wir hier nur erwähnen, um die Bemerkung daran zu knüpfen, daß auf die Behandlung dieses Gesanges der schon von Brundt aufgestellte Grundsatz sehr nachtheilig gewirkt hat, nach dem man auch das Unhaltbarste durch die Annahme einer dithyrambica locutio, die zur Verspottung des Agathon absichtlich gesetzt sei, halten zu können vermeinte. Auch in metrischer Beziehung ist man auf ganz absonderliche Schemata verfallen.

B. 15. Nicht ἄεισον, sondern ἀείσασ' ist die hergebrachte Lesart. Die sonst vermiedene Elision am Ende des Verses muß

auffallen. Da nun die handschriftliche Lesart nicht *ἀείσαι*’, sondern *ἀείσαιτ’* oder *ἄεισαι τ’* ist, so halten wir *ἄεισον* für das Richtige.

B. 20. So haben wir die unrythmische Lesart der Bücher *κρούματα τ’ Ἀσιάδος* geändert.

B. 21. 22. In den Büchern steht *nodi παράρρημα ἔρρημα Θουγίων διανέματα Χαρίτων*. Daß man diese sinnlosen Worte verteidigen zu können glaubte, kann uns nach der oben gemachten Bemerkung nicht allzusehr befremden. Andere suchten von außen her in die Stelle einen Sinn hineinzulegen, und benutzten sie sogar als Beweis, daß das Wesen der Parodie in einer Buchstabenverdrehung bestehe. Doch lassen wir das, und sehen uns nach Hülfe um. Unsere älteste Auctorität, der Ravenner Scholiast, bemerkt *τῆ Θουγία ἀρμονία ἤρρησιμέα*. Daraus folgt zweierlei. Das erste ist, daß der Scholiast nicht beide Worte *παράρρημα ἔρρημα*, die auch durchaus unsinnig sind, kann gelesen haben, sondern nur eins, und zwar in der Bedeutung *rhythmisch angemessen*, so daß der Dativ *nodi*, der den Gelehrten so viel Unbequemlichkeit verursachte, von diesem Worte abhängt. Nicht ganz eben so sicher, obwohl sehr wahrscheinlich ist die zweite Folgerung, die man aus der Erklärung des Scholiasten ziehen kann, daß er nicht *Θουγίων*, sondern *Θουγίῳ* gelesen habe. Demgemäß schreibt Hermann die Stelle so:

*Λατὼ τε, κρούματα τ’ Ἀσιάδος  
nodi παράρρημα Θουγίῳ  
διὰ νέματα Χαρίτων.*

Allein was die letzten Worte bedeuten sollen, ist schwer zu begreifen. Dazu kommt, daß *διανέματα*, was in den Büchern steht, eine schon verderbte Lesart aus *διενέματα* ist, wie die Erklärung des Scholiasten *ὄρχήματα* zeigt. Daher verbessert Dindorf:

*Λατὼ τε, κρούματα τ’ Ἀσιάδος  
nodi παρ’ ἔρρημα Θουγίων Χαρίτων διενέματα.*

Hier ist erstens die Umstellung der Worte *διενέματα Χαρίτων* unnöthig. Sodann hängt *nodi* von Nichts ab und steht ganz nackt da. Endlich wird mit den Phrygischen Charitinnen wohl auch nichts

anzufangen sein. Alle diese Uebelstände scheinen uns durch unsere Verbesserung beseitigt, die sich ganz eng an die überlieferte Lesart der Bücher und des Scholiasten anschließt. Uebrigens ist die Verwechslung von *εὔρωθμος* und *ἔρωθμος* etwas ganz Gewöhnliches. So heißt es bei dem Scholiasten zu den Fröschen B. 1340: *Αἰδυμος δὲ προστιθήσιν, ὅτι εἰώθασιν ἀντὶ λύρας κογχύλια καὶ ὀστράκια κρούοντες εὔρωθμόν τινα ἤχον ἀποτελεῖν τοῖς ὀρχουμένοις*. Hier muß es *ἔρωθμον* heißen, und so steht es auch bei Athenäus p. 1413. D, der dieselbe Stelle anführt, wo übrigens auch als Variante *εὔρωθμον* vorkommt. Auch *ἄρωθμον* kommt als Variante in diesem Scholion vor, so daß es leicht erklärlich ist, wie an unserer Stelle *παρ' ἔρωθμα* in *παράρωθμα* überging, was dann durch *εὔρωθμα* erklärt worden und so die Lesart unserer Bücher entstanden ist.

B. 26. 27. Die handschriftlich überlieferte Lesart ist:

*τῆ φῶς ἔσσυτο δαιμονίους ὄμμασιν,  
ἡμετέρας τε δι' αἰφιδίου ὀπός.*

Daß die Stelle verdorben ist, zeigen Sinn und Metrum ganz deutlich. Hermann verbessert so:

*τῆ φῶς ἔσσυτο δαιμονίους στόμασιν  
ἡμετέρας τε δι' ἀμφιδίου ὀπός.*

und erklärt: „durch welche, (die Cithar) Licht dem begeisterten Munde kommt, und durch unsere zwiefache Stimme. Zwiefach heißt die Stimme, weil die Strophen und Antistrophen von den Halbchören gesungen worden sind: die Episode wird von beiden Halbchören vereint gesungen.“ Hier fällt uns zuerst auf, warum Hermann die urkundliche Lesart *δι' αἰφιδίου* verließ, die freilich schon Frisische unsinnig fand. Uns scheint der Gesang der Musen sehr passend *αἰφιδιος* genannt zu werden, d. h. ein plötzlicher, unvorbereiteter, wie ihn die Begeisterung im Augenblicke eingab, da ja Agathon den Musen das Thema ihres Gesanges vorschrieb, dem sie sofort genügten. So hat es auch der Scholiast aufgefaßt, der *ἐνθουσιαστικῆς* erklärt. Dagegen muß *ἀμφιδιος* ganz matt erscheinen. Ferner sind gegen die ganze Auffassung dieser Stelle

gegründete Bedenken zu erheben. Mag man δι' αἰφροδίων oder δι' ἀμυροδίων lesen, so muß es auffallen, daß die MUSEN auf ihren jetzigen Gesang Rücksicht nehmen, da doch der Gedanke allgemein ohne Rücksicht auf einen besondern Fall gefaßt sein sollte. Dazu kommt noch ein Umstand, der seltsamer Weise von den Gelehrten übersehen worden ist. Die MUSEN werden aufgefordert, den Apollo und die Cithar zu besingen, allein sie theilen sich selbst einen großen Theil des Preises zu. Auch an sich ist dieses Eigenlob hier unpassend, und es ist damit gar nicht zu reimen, was unmittelbar folgt: ὦν χάριν ἄρα τ' ἄγαλλε Ποῦρον. Endlich halten wir das Metrum keineswegs für hergestellt, da die Katalexis im ersten daktylischen Verse um so störender ist, als der zweite, auf den ein anderer Rhythmus folgt, nicht katalektisch ist. So stoßen wir auf eine Menge Schwierigkeiten, und es ist Dindorf nicht zu verargen, wenn er offen gesteht, bei dieser Stelle rathlos zu sein. Gleichwohl scheint mit Wenigem vollständig geholfen werden zu können. Schieben wir nämlich nach δαίμονιός, wo das Metrum unterbrochen ist, σοῦς ein, so ist mit dieser leichten Aenderung nicht nur der Rhythmus hergestellt, sondern wir gewinnen auch einen dem Zusammenhange nach passenden, ja nothwendigen Gedanken. Nur ist das ἡμετέρας τε nicht mit τῶ, sondern mit δαίμονιός σοῦς ὄμμασιν zu verbinden. Doch diese Möglichkeit einer solchen Beziehung, die der Dichter sicherlich wird vermieden haben, und der Umstand, daß die Dactylen wohl werden rein erhalten worden sein, machen es uns wahrscheinlich, daß die Lücke nicht durch σοῦς, sondern τῆ σου zu ergänzen, und φῶς mit Frigische in das ohnedieß hier angemessenere φῶς zu verändern sei. Der Sinn der Stelle ist: Ich preise die Cithar, die Mutter des Gesanges, durch die Begeisterung deinem entflammten Auge sich mittheilte und durch unseren plötzlich entstandenen Gesang sich ergoß. Darum Preis dem Apollo. Außerdem haben wir die Worte ὦν χάριν noch zu B. 27. gezogen, und τιμῶ, das sich in den Büchern nach Ποῦρον findet, gestrichen, da es nach Hermann's und Dindorf's richtiger Bemerkung aus τιμῶ entstanden und ein Glossem zu ἄγαλλε ist. Hermann hat es durch

ἔμψω ergänzt; nach unserer Versabtheilung ist ein solcher, immer willkürlicher Zusatz, unnöthig geworden.

### 3. Zu Thesmoph. B. 633.

Pollux X. 45. führt den Aristophanischen Vers aus den Thesmophoriazusen 633: σκάφιον Ξένυλλ' ἤτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμῖς. als aus dem Polyidus des Aristophanes an. Man nahm daher an, Pollux habe sich geirrt, wie dieß in ähnlicher Weise dem Pollux selbst an anderen Stellen und vielen andern Grammatikern begegnet ist. Frisische aber zu der angeführten Stelle der Thesmophoriazusen sieht die Sache anders an. Zu besserem Verständnisse seiner Ansicht wollen wir das 9te Kapitel aus Pollux περὶ τῶν εἰς ἀπόπατον ἀναγκαιῶν ganz hersetzen: Τοῖς δὲ δεσπόταις; τῶ μὲν ἀνδρὶ καὶ λάσανα ἀναγκαῖα καὶ ἀμῖς, ἦν καὶ Σοφοκλῆς ἐν Πανδώρα ἐνουρηθραν καλεῖ, καὶ Αἰσχύλος οὐράνην. ὅτι δὲ οὐ μόνον ἐπὶ τοῦ ἀκινήτου ἀποπάτου τὰ λάσανα ὀνομαστέον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ τιθεμένου καὶ ἀναιρουμένου, μαρτυροῦσιν Ἀριστοφάνης μὲν ἐν Προαγωῶνι εἰπὼν

οἴμοι τάλας· τί μου στρέφει τὴν γαστέρα

βάλ' ἐς κόρακας· πόθεν ἂν λάσανα γένοιτό μοι;

εἰ δὲ τοῦτο ἀμφίβολον, ἀλλὰ Φερεκράτης ἐν τοῖς Κραπατάλοις πρὸς τῆ κεφαλῇ μου λάσανα καταθεῖς πέρδεται.

καὶ Δίφρον δ' ἂν εἴποις τὰ λάσανα εὐφημότερον, καὶ Διφρίσκον. τῆ δὲ γυναικὶ σκάφιον, ὡς ἐν Ἀυτολύκῳ Εὐπόλις

τί δῆτ' ἂν, εἰ μὴ τὸ σκάφιον αὐτῆ παρῆν;

ἄμφω δὲ παράλληλα ἐν Πολυεῖδῳ Ἀριστοφάνης

σκάφιον Ξένυλλ' ἤτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμῖς.

Frisische bemerkt nun: *Pollux totum illud caput ex antiquo scriptore nescimus quo cum summa negligentia descripsit. Percussit illico animum non solum falsus Polyidus, verum etiam ementitius Autolycus, postremum gravissimum illud vitium ἄμφω δὲ παράλληλα. Verba dicit σκάφιον atque ἀμῖς, quorum hoc posterius nullo ante in ipsoque capitis initio memoratur. Quare, ut recte habeant ista ἄμφω δὲ*

*ναρ ἀλληλα, necesse est, paullulo tantum ἀμίδα antecessisse.* Für die Behauptung, daß Pollux dieses ganze Kapitel aus irgend einem alten Schriftsteller mit der größten Nachlässigkeit abgeschrieben habe, werden also drei Argumente angeführt. Erstens die Stelle aus dem vermeintlichen Polyidus. Diefß beweist nichts, da ja Pollux selbst irren konnte, wie er z. B. X. 72. die Acharner statt der Eccleziasten nennt, und X. 91. *κάνητος* aus den Acharnern anführt, das sich in diesem Stücke nicht findet. Aber Frißsche widerspricht sich selbst und macht die Sache noch verwirrter. Denn wenn der Schriftsteller, aus dem Pollux schöpfte, das Citat richtig angab, wie ist es alsdann nur denkbar, daß Pollux so grob geirrt habe, der doch nach Frißsche's eignen Worten *Aristophanem naviter perlegerat*, und nur selten einen Irrthum begeht. Es ist doch wohl eher denkbar, daß Pollux durch irgend eine Ähnlichkeit zwischen den Stellen beider Stücke verführt diese verwechselt, als daß er eine gute Quelle auf eine so unverantwortliche Weise benutzt habe. Das zweite Argument ist der *ementitius Autolycus*. Wie wir nämlich später erfahren, spricht Frißsche das von Pollux angeführte Fragment dem Autolycus ab. Wenn dieß schon an sich ganz grundlos ist, so zeugt es auch von einer seltsamen Verkehrtheit des Urtheils, dieß als Argument gegen Pollux anzuführen, da nur, wenn die Verwirrung in der Stelle des Pollux ganz erwiesen wäre, allenfalls ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe entschuldigt werden könnte. Als drittes Argument endlich wird das *gravissimum vitium* *ἄμφο δὲ παρᾶλληλα* angeführt; denn *ἀμὶς* sei zu weit entfernt und werde gleich im Anfange des Kapitels genannt. Es ist uns unbegreiflich, wie Frißsche an dieser einfachen Stelle Anstoß nehmen konnte. Im Anfange des Kapitels steht *τῷ μὲν ἀνδρῶν*, und dieses *μὲν* erzeugt im Leser die Erwartung eines folgenden Gegensatzes. Dieser wird auch zu Ende des gar nicht großen Kapitels gegeben durch *τῇ δὲ γυναικῶν*. Dadurch ist der Anfang wieder vergegenwärtigt und es kann das *ἄμφο παρᾶλληλα* um so weniger auffallen, als in dem angeführten Verse *σκάριον* und *ἀμὶς* vorkommen und der Leser nicht zweifeln kann, was er unter dem *ἄμφο* zu verstehen habe. So ist also die Stelle des Pollux sogar

durch ein strenges grammatisches Band zusammengehalten und keineswegs eine *magna confusio* darin, wie Frischsche meint, wenn er sagt: *Dedi ex magna confusione ordinem iustum, quem res ipsa desiderat*. Diesen wahren Zusammenhang glaubt Frischsche durch folgende Veränderungen herzustellen: *Τοῖς δὲ δεσπόταις, τῷ μὲν ἀνδρὶ καὶ λάσανα ἀναγκαῖα καὶ ἀμίς. ὅτι δὲ οὐ μόνον ἐπὶ τοῦ ἀκινήτου ἀποπάτου — — — τὰ λάσανα εὐφημότερον καὶ διφρῖσκον. τὴν δὲ ἀμίδα Σοφοκλῆς ἐν Πανδώρα ἐνουρηθραν καλεῖ· καὶ Αἰσχύλος οὐράνην. καὶ ἐν Αὐτολύκῳ Εὐπόλις*

*εἶεν· τίς εἶπεν, ἀμίδα παῦ, πρῶτος μεταξὺ πίνων.  
τῇ δὲ γυναικὶ σκάφιον, ὡς ἐν Πολυεῖδῳ Ἀριστοφάνης  
τί δῆτ' ἄν, εἰ μὴ τὸ σκάφιον αὐτῇ παρῆν;  
ἄμφο δὲ παρὰ ἄλληλα ὁ αὐτὸς Ἀριστοφάνης (vel si manis ἐν Θεσμοφοριαζούσαις)*

*σκάφιον Ξένυλλ' ἤτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς.*

Frischsche thut wohl daran, dieß nicht für eine Verbesserung des Pollux zu halten, da ein so willkürliches Verdrehen überlieferter Zeugnisse selbst die unbesonnensten Kritiker früherer Zeit nicht wüßten gewagt haben; und doch wäre diese Annahme noch erträglicher, als die von ihm aufgestellte, daß die mitgetheilte Stelle das Original sei, aus dem Pollux ein Excerpt gemacht habe. Denn das Original ist mit dem Excerpte bis auf einen Vers von gleichem Umfange, und selbst wenn dieß nicht wäre, müßte man doch den Pollux für einen gar albernen Abschreiber halten, wenn er mit dem Original nichts anderes thun, als einzelne Parthien verschieben und den Stücken der Dichter falsche Fragmente beilegen wollte. — Von den Veränderungen, die Frischsche vornimmt, wollen wir diejenigen, welche sich auf Veränderungen einzelner Worte und die vorgenommene Umstellung eines ganzen Satzes beziehen, nicht weiter berücksichtigen. Außerdem sind aber dem Inhalte nach drei Aenderungen eingetreten: 1) daß dem Autolycus des Eupolis das Fragment genommen und ein anderes dafür an die Stelle gesetzt wird; 2) daß das dem Autolycus genommene Fragment dem Polyidus des Aristophanes beigelegt; und 3) das des Polyidus den Thesmothoriazusen

zugeschrieben wird. Dafür hat Frigische noch besondere Argumente: *Igitur ex Autolyco versum Eupolidis, qui nunc in Polluce omnino deest, εἰεν — πίνων afferrī, nullis patet argumentis, maxime quidem ex eo, quod tum et Polyido Aristophanico et Thesmophoriazusis sua constabit ratio certa.* Hierin herrscht eine sonderbare Confusion. Es soll bewiesen werden, daß der Vers *εἰεν — πίνων* dem Autolycus beizulegen sei. Dafür wird nun als Hauptargument angeführt, daß dadurch den Versen aus dem Polyidus und den Thesmophoriazusen zu ihrem Rechte verholfen wird. Hier sollte der Polyidus gar nicht erwähnt werden, denn daß diesem der Vers zuzuschreiben sei, den Pollux aus dem Autolycus des Eupolis anführt, bedarf ebenfalls erst eines Beweises. Frigische's Argumentation läuft auf den Satz hinaus: meine Emendation ist richtig, weil ich eine neue Emendation darauf gründen kann. Diese letztere würde aber nur dann Beweisraft für die erstere haben, wenn erwiesen wäre, daß überhaupt eine Emendation nothwendig und daß die gegebene die einzig mögliche sei. Wir wollen nun mit Frigische die Nothwendigkeit annehmen, d. h. wir wollen annehmen, daß Pollux in Betreff der Stelle aus den Thesmophoriazusen nicht geirrt haben könne; wir wollen ferner annehmen, daß außer dem Verse aus den Thesmophoriazusen auch ein Vers aus dem Polyidus angeführt worden sei: folgt denn nun daraus, daß gerade der Vers des Eupolis hierher zu versetzen sei? Vielleicht ist dieser und nicht der des Eupolis ausgefallen, wenigstens wäre es einfacher zu schreiben *ἄμφω δὲ παράλληλα ἐν Πολυεῖδῳ Ἀριστοφάνης — καὶ ὁ αὐτὸς Ἀριστοφάνης, oder καὶ ἐν Πολυεῖδῳ Ἀριστοφάνης — ἄμφω δὲ παράλληλα ὁ αὐτὸς Ἀριστοφάνης.* Somit beweist Frigische's Hauptargument gar nichts. Aber selbst wenn es Beweisraft hätte, so beweist es nicht, daß dem Eupolis der Vers *εἰεν — πίνων* beizulegen sei, sondern nur, daß Pollux den Vers des Eupolis ausgelassen habe. Daß es gerade der angegebene sei, soll das zweite Argument beweisen: *deinde vero etiam ex Athenaeo I. 17. o. d., qui post Aeschylī illud τὴν χάροσμον οὐράνην hos ipsos Eupolidis versus tanquam in suo genere singulares protulit.* Dieses Argument hat

zu seiner Voraussetzung, daß die vorgenommenen Umstellungen ganzer Sätze und Satztheile richtig sind; da dieß nicht erwiesen ist, so hat auch dieses Argument keine Beweisraft. Doch wollen wir seine Gültigkeit an sich prüfen und uns nur vorher eine Bemerkung erlauben. Wir glauben nämlich hier Frißsche in der Werkstätte seines Genius belauschen zu können. Die Interpreten des Pollux verweisen zu den Worten *καὶ Αἰσχύλος οὐράνην* auf Athenäus. Dort fand Frißsche eine von Pollux nicht erwähnte Stelle des Eupolis, worin *αἴμις* vorkommt. Den Eupolis erwähnt aber Pollux auch, theilt ihm jedoch ein anderes Fragment zu. Wie, wenn man statt dessen den Vers aus dem Athenäus setzte? Vortrefflich, denn nun kann man den Vers des Eupolis weiter promoviren und dem Polyidus zuschreiben, wodurch wieder der dem Polyidus zugeschriebene frei wird und nun seine eigentliche Stelle in den Thesmophoriazusen einnehmen kann. So weit ginge es, aber in dem Verse aus Athenäus steht *αἴμις* und nicht *οὐράμιον*. Auch dafür ist Rath; man läßt diese Stelle etwas zurücktreten und den Anfang des Kapitels sich vorwärts bewegen, so begegnen sich beide Stellen und das Ganze ist gemacht. So ist der erste Einfall die Mutter aller der vorgenommenen Veränderungen, die sich mit Nothwendigkeit ergaben und eben so nothwendig zusammenfallen müssen, wenn jener Einfall eben nichts weiter ist, als ein Einfall. Wir glauben Frißsche mit dieser Bemerkung nicht Unrecht zu thun, vielmehr dient sie zu seiner Entschuldigung, indem nur so erklärlich wird, wie ein Mann von seinem Geiste sich so nichtsagender, ja widersprechender Argumente bedienen konnte. Aber es widersuhr ihm, was Vielen zu widerfahren pflegt, wenn sie den Ausgangspunkt irgend einer Gedankenreihe, der oft ein sehr zufälliger ist, zu verbergen, in der Darstellung den entgegengesetzten Weg einschlagen, und um synthetisch die Sache erweisen zu können, in ihr selbst noch Argumente suchen und sie wohl auch finden. So fand auch hier Frißsche das *ἄμφο παραλληλα*, woran er nicht Anstoß genommen haben würde, wenn er es mit unbefangenen Auge und nicht durch seine vorgesezte Meinung irre geleitet betrachtet hätte. — Um auf das letzte Argument zurückzukommen, so folgt daraus, daß sich bei Athenäus eine Stelle des

Eupolis findet, worin *αμῖς* vorkommt, noch nicht, daß dieß gerade die bei Pollux ausgefallene Stelle ist, da ja Eupolis in vielen andern Stücken das Wort *αμῖς* kann gebraucht haben; auch kann ja in der ausgefallenen Stelle nicht *αμῖς*, sondern *οκάριον* gestanden haben, wodurch die Umstellung dieses Verses nicht nöthig wäre, die Fritzsche nur aus dem einen Grunde, weil eben *αμῖς* dasteht, zurückstellt. Daß aber bei Pollux und Athenäus die Stelle des Aeschylus angeführt wird, beweist nichts für die Stelle des Eupolis, da man mit gleichem Rechte folgern könnte, daß, da bei Athenäus eine Stelle des Sophocles und Aeschylus angeführt wird, worin *οὐράνη* steht, man auch bei Pollux schreiben müsse: *καὶ ὁ αὐτὸς καὶ Αἰσχύλος οὐράνην*. — Mit diesen beiden Argumenten ist die Sache abgethan, obwohl es hieß *multis patet argumentis*. Denn was noch weiter folgt, ist nur eine Wiederholung des schon Gesagten.

Dppeln, April 1842.

Robert Enger.